



Ich grüße Sie alle herzlich hier in St. Pölten – mit Ausnahme von Frau Prodingler – denn Sie hat mich sehr provoziert! Sie hat dieses Seminar nämlich penibel genau und sorgfältig vorbereitet, nur mir hat sie als Titel vorgeschrieben: „Einführende Worte“. Ich bin also der, dem man höflichkeitshalber zuhorcht oder so tut als ob, wenn er nur kurz genug spricht, obwohl man sich längst auf den ersten Vortragenden freut. Und dann hat sie mir 15 lange Minuten zugestanden oder aufgebrummt. Das ist wahrhaft paradox.

Karl Kraus hat gemeint: *Ein Paradoxon entsteht, wenn eine frühreife Erkenntnis mit dem Unsinn ihrer Zeit zusammenprallt.* Machen Sie sich also auf 15 min Unsinn gefasst. Ich hab' nämlich geglaubt, mich recht locker vorbereiten zu können über ein Thema, zu dem ich schon viel gearbeitet und auch publiziert habe, und dann lese ich, dass Herr Ruf als Schweizer in Österreich über den „Dialog unter Ungleichen“ sprechen wird.

Das hat mich erst recht provoziert, denn ich musste ernsthaft nachdenken, wie er es wohl meint! Hab' also in seinem Buch nachgelesen – und so viel gefunden, dass ich gleich lange mit ihm hätte diskutieren wollen, viel lieber als mich auf meine 15 min vorbereiten! Das Paradoxe ist der Wahrheit nämlich viel näher als das Triviale!

Ich war schon mit 27 Administrator, da war Frau Prodingler noch gar nicht auf der Welt, hab damals mit meinem Sport mehr Geld verdient als mit dem Unterrichten – wenn Sie mich heute anschauen, ist es das nächste Paradox. Und wir haben das erste Sportgymnasium Österreichs gegründet und aufgebaut und uns die Frage bei den Sportnoten gestellt: Welche Leistung ist besser: wenn ein Kind am Beginn des Schuljahres die 60m in 9,0 läuft und am Ende in 8,4 sec ... oder wenn es am Jahresende genauso wie am Anfang 8,2 sec braucht?

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat vor etwa 12 Jahren über die „Die Illusion der Chancengleichheit“ geschrieben und gemeint, manche Systeme funktionierten am besten durch Eliminieren, und ich zitiere ihn jetzt: „... in dem Maß, wie ... [das Schulsystem] eliminiert, gelingt es ihm, die Verlierer davon zu überzeugen, dass sie selbst für ihre Eliminierung verantwortlich sind [...]. Indem das Schulsystem alle Schüler, wie ungleich sie auch in Wirklichkeit sein mögen, in ihren Rechten und Pflichten gleich behandelt, sanktioniert es faktisch die ursprüngliche Ungleichheit gegenüber der Kultur. Die formale Gleichheit, die die pädagogische Praxis bestimmt, dient in Wirklichkeit als Verschleierung und Rechtfertigung der Gleichgültigkeit gegenüber der wirklichen Ungleichheit in Bezug auf den Unterricht und der im Unterricht vermittelten oder, genauer gesagt, verlangten Kultur“.

Und ich frage gleich nach – nur scheinbar auch an Herrn Ruf gerichtet: Sind die *Kuschelmaximen* dialogischer Pädagogik, sind solche Ratgeber des Dialogischen nicht längst lernblind –

angesichts der Ozonlöcher, von Aids, der Computerspiele, der multikulturellen Gesellschaft und der talentierten Schüler samt ihrer Feinde und ihrer angeblichen Journalistenfreunde im Kurier?

„*Fesselnder Unterricht*“ und „*Gefesselte Lehrer*“ hat die Furche vor ein paar Monaten getitelt. Und nochmals nachgefragt: Sind Dialog und Bildungsauftrag nicht ein Selbstwiderspruch? Hat nicht sogar Martin Buber, der große Mentor des Dialogischen, über das Erzieherische geschrieben, es gründe in zwei unterschiedlichen Erfahrungen: Im zweiseitigen Einander-Umfassen der Menschenseelen in ihrer Freundschaft und im einseitig konkreten erzieherischen Gegenüber-Verhältnis zwischen Erzieher und Erzogenem? Jener, der Lehrer nämlich, hat Vollmacht und Auftrag, diese, die Schülerin, hat Unterstützungsbedürftigkeit.

Dialog in der Schule ist und bleibt doch der mehr oder weniger menschenfreundliche Monolog einer Community of Education, der darüber entscheidet, wann ein Zögling zur Person wird. Sind schöngeistige Reden über den Schüler als ganzen Menschen, der sokratisch neugierig sich nach Bildung sehnt und dessen Wissen längst vorhanden ist, bloß maieutisch entborgen werden muss, nicht antike Worthülsen geworden? Sind Reden über die LehrerIn als Vermittlungsperson des Wissens der Welt in das Herz der Kinder nicht längst von der rauen Wirklichkeit überholt? Handy-Chat statt Liebesbrief, Zappen der Fernbedienung statt Buch auf der Ofenbank, Terminvereinbarung statt Dialog? „*Am Anfang war das Wort ...*“ heute ist die stummelige SMS. Einst Gutenberg – heute Google. Damals: Ora et labora – bete und arbeite. Heute: demo or die – Mach's vor oder stirb.

Ist eine dialogische Pädagogik, die wohl synonym steht mit *personalem* Lehren und Lernen, das sich auf den ganzen Menschen richtet in seiner konkreten Gestalt, die als *integrative* Pädagogik angesehen wird mit der Idee der Wiederbelebung des Lernens mit Kopf, Herz und Hand, die als *humanistische* zu zwischenmenschlicher Verantwortlichkeit anregen soll und will, ist diese Erziehungslehre des Gesprächs nicht längst die La Traviata – zu deutsch: die vom Weg Abgekommene? Ist das Hohelied dialogischer Pädagogik nicht gesellschaftsblind? Wer darf ins Gymnasium? Die g'scheiten Kinder und meines! Wir wissen: Nur Eltern begabter Kinder glauben an Vererbung. Ist es nicht geschichtsblind? „*Rettet Europa! Stoppt den Türkei-Beitritt*“ stand vor einem Jahr auf Wiener FPÖ-Plakaten, und heute steht „*Mehr Mut für unser Wiener Blut*“ und „*Daham statt Islam*“.

Und ich denke mir: Der Verstand der machtlosen Regelbefolger ist wie jener der machtvollen Bücherverbrenner geschichtslos; sie selbst sind gesichtslos. 17% alle Schüler/innen in Ö sind nicht muttersprachlich deutsch. Und etwa 1 Promill ihrer Lehrer/innen. Wer nicht auf, nicht über den europäischen Zaun schaut, wer sich für immun hält oder auch nur gleichgültig verhält gegenüber der Erkenntnis, *Politische Bil-*

*„dung ist die Subversion von Gewalt“, der ist kein Lehrer, sondern ein österreichischer Gartenzwerg. Vor 65 Jahren hat Max Frisch in sein Tagebuch geschrieben: „Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: Er dient den Herrschenden.“*

Ein zweiter Wegweiser zum Dialog in der Schule soll der Hinweis sein auf demokratische Kultur und echte Partizipation sein. Für schulisches Demokratieverständnis wählt haben wir heute die politische Bildung. Doch schon in den platonischen Dialogen findet sich die einfache Frage des Sokrates: Kann der/die Andere nicht auch Recht haben? Kann es nicht auch anders sein? Vorgestern gab es in Krems an der KPH eine große Tagung über Gewaltprävention. Und ich hab mich bei meiner Eröffnung gewehrt gegen den Irrglauben, man könne durch guten Unterricht den Amokläufen oder anderen Schultragödien Einhalt gebieten. Ich hab' nicht über Anti-Mobbing-Trainings und Selbstverteidigungskurse gesprochen, sondern von sozialer Gesundheit. Joachim Bauer spricht in seinem „Lob der Schule“ von „Beziehungskompetenz“ – ich nenne es bloß „Lerngesundheits“ – ich sage Ihnen ein paar Leitsätze und hoffe darauf, Sie können das vielleicht auch zu Begabungsförderung assoziieren: Fördern wir die Bereitschaft unserer Schüler/innen, sich zu engagieren – und nicht nur darauf zu warten, dass es andere tun. Fördern wir ihre Überzeugung, Kontrolle über sich und die Welt behalten zu können und nicht befürchten zu müssen, dass alles über den Kopf wächst. Fördern wir die Beweglichkeit ihrer Herzen, Veränderungen als Herausforderungen zu empfinden und nicht als Bedrohungen. Fördern wir ihr Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit wider jede Es-is-eh-alles-wurscht-Mentalität. Fördern wir ihre Freude an Spiel, Sport, Bewegung als Frohsinn für alle, aber nicht den Spaß in Jubel-Trubel-Heiterkeit auf Kosten anderer – das können die Animatoren vom Club-Mediterranee gewiss besser. Fördern wir ihre Bereitschaft, eigene Ziele anzustreben und – Cogito, ergo sum, weil ich denke, bin ich, und nicht: ich bin, weil's mein Vater bezahlt. Fördern wir ihre Neugier des Geistes und nicht das Auswendiglernen des oftmals so klitzekleinen Lehrer-Vorwissens.

Wer ‚Lern-Gesundheit‘ stärkt, der weiß: Unsere Schüler/innen sollen: Mitspielen, nicht nur kritisch zuschauen. Komponieren, nicht nur wortreich interpretieren. Sich deklarieren, nicht nur andere kritisieren. Wirklichkeit gestalten, nicht nur die Wahrheit rezitieren. Bekennen, nicht nur nickend bejahen. Verbessern, nicht nur abwinkend verneinen. Toleranz üben, nicht nur aufklären. Einstellungen verändern, nicht nur sich informieren. Teilen, nicht nur verteilen. Lindern, nicht nur kopfschüttelnd bedauern. Helfen, nicht nur fachmännisch begutachten. Dankbar sein, nicht nur Bilanzen ziehen.

Und die gerade von einer dialogischen Pädagogik und Lernkultur vielzitierte Individualisierung beginnt bei doch ganz einfach sozialer Wertschätzung und Achtung: Wenn sich ein Kind sozial unerwünscht erlebt, als *last preferred co-worker*, als eines, das aufhält, anstatt gebraucht zu werden, dann wird dieses Kind aus der verlorenen Sicherheit, für andere Menschen wichtig zu sein oder nur so viel zu gelten, wie es kann, nicht so viel, wie es ist, entweder selbst kränkeln oder andere kränken, wenn nicht sogar beides. Kinder, die gehorchen müssen, aber nicht geachtet werden: sie kränkeln selbst und sie kränken andere! Wenn eine Schule nur das Leisten des Gesollten in einem Kind sieht und beurteilt, kränkt sie nicht nur, sie ist krank. Die Ethik des Sollens degradiert, als Pflicht benannt und Gehorsam fordernd, zum bösen Wolf der Macht im Schafspelz des Guten.

Erziehen ist, das *Sollen wollen zu lehren*, nicht das Tun eines Kindes ins Sollen zu funktionalisieren. Die schulpädagogische Konsequenz daraus ist: Reduzieren wir die Gebrauchsanweisungspädagogik, stärken wir die Mitverantwortungspädagogik.

Paradoxa von *gleich* und *ungleich* heißen in der Schule: angstlos anders sein; folgenlos Widerspruch artikulieren; schrankenlos vorauswissen; bedenkenlos neugierig sein; beliebig schnell; verhältnismäßig fleißig, methodisch ungenau, realitätsbewusst phantasie reich.

Gilt nicht auch Ähnliches für uns Lehrer/innen, und steht es nicht im Widerspruch zum Mythos der Gleichheit der Lehrkräfte: Je mehr Lehrer/innen von dem tun, was sie selber wollen, desto mehr tun sie alles, was sie tun müssen, besser. Das sei auch ins Stammbuch der Direktionen geschrieben! Das Gute im Menschen wächst mit der Aufgabe und mit der Zumutung, es verkümmert mit der Verkennung. Die Demokratiewerkstatt Schule bietet organisatorische Gelegenheit und personale Ressource. Subsidiarität soll erlebbar, Demokratie soll mündig sein! *Denn „Der eine fragt: Was kommt danach? / Der andre fragt nur: Ist es recht? / Und also unterscheidet sich / Der Freie von dem Knecht.“* Das ist Theodor Storm.

Lernen im Dialog von Gleichen oder von Ungleichen? Der Vergleich ist auch paradox, denn er birgt die Gefahr der Gleichgültigkeit. Ich sage es viel einfacher: Wir müssen unsere Schüler/innen, unser Kinder – wir müssen sie lieben, wenn wir sie lehren. Und wir müssen sie lehren, weil wir sie lieben. Das – liebe Kolleginnen und Kollegen – war schon wieder mein ganzer Aufruf – es sollte ein kleiner Zuruf sein. Jetzt aber kommt Herr Ruf!

Ach ja, noch ein letztes Paradox: Ein Kaktus, der laufen lernt, ist vermutlich ein Igel. Vielen Dank!